

Drogenprobleme bei den Maasai

J. Rainer, F. Gerstenbrand, E. Schmutzhard

Das Volk der Maasai lebt in einer Savanne, die sich nördlich und südlich des Kilimanjaro im ostafrikanischen Grabenbruch erstreckt. Das Gebiet gehört sowohl zum Staate Kenia als auch zu Tansania. Die Staatsgrenze verläuft quer durch das Stammesgebiet knapp nördlich des Kilimanjaro. Die Maasai's werden zur nilo-hamitischen Völkergemeinschaft gezählt, wobei eine exakte Zuordnung bislang weder ethnologisch noch historisch möglich ist. Eine semitische Volkstumwurzel steht zur Diskussion (Merker, 1904). Ihre Zahl wird derzeit auf 250.000–300.000 geschätzt.

Die Sozialstruktur beruht auf einer patriarchalischen Nomadenkultur mit monotheistischer Religion. Als Sitz der Gottheit Enkai wird der Vulkan Ol Doynyo Lengai im Norden Tansanias angenommen, in dessen Nähe der Stammesführer des gesamten Volkes lebt und der als Olaiboni bezeichnet wird; er hat gleichzeitig auch noch religiöse und medizinische Funktionen und fällt Entscheidungen, das ganze Volk betreffend.

Im Sozialleben der Maasai spielen die gesellschaftlichen Funktionsgruppen die entscheidende Rolle, in enger Korrelation mit den Altersklassen. Die erste Altersklasse ist die Kindergruppe, Enkerai, endend mit der Zirkumzision der Knaben zwischen dem 14. und dem 20. Lebensjahr, bei den Mädchen nach Einsetzen der Menarche, zwischen dem 11. und 14. Lebensjahr mit dem Zeremoniell der Klitoridektomie. Das Mädchen tritt in den Frauenstand ein und ist nach kurzer Seklusionszeit heiratsfähig. Der Knabe wird nach der Zirkumzision in den aktiven Kriegerstand, den Stand der Il Murran aufgenommen. Die Il Murran aller Clans bilden das stehende Heer der Maasai Die Beschneidungsgruppen eines Clans bleiben zeitlebens in einem engen sozialen Kontakt.

Der Murran-Stand endet in seiner aktiven Periode mit der Versetzung in den Reservestand, eingeleitet durch eine neuerliche Zeremonie — „ol neher“. Danach erst ist es dem Maasai-Mann möglich, eine Familie zu gründen. Die vierte Lebensperiode des Maasai besteht im Eintritt in das inaktive Kriegertum, als Ol moruo bezeichnet. Der Beginn dieser Lebensperiode des Mannes wird mit der Zeremonie des Eunotofestes gefeiert.

Jeder Clan hat einen Medizinmann, den Laiboni, meist sind aber mehrere kleine Klans von einem solchen geführt. Seine Aufgaben sind die medizinische Versorgung und die politisch religiöse Führung und in Abhängigkeit seiner Position trifft er lokal-politische Entscheidungen. Der lokale Laiboni übt Zeremonien, wie den Regenzauber, Fruchtbarkeitszeremonien, Segen- und Fluchzeremonien (ol Deket), Gerichtsbarkeit aus und nach Orakelbefragung die Festlegung des günstigen Zeitpunktes für Raubzüge, das Hochzeitsdatum etc.. Kurz, er trifft wichtige Entscheidungen des täglichen Lebens.

Tabelle 1

Soziale Gliederung in Altersklassen = „ol bonor“

GEBURTSZEREMONIE	
♂	♀
Kind = Enkerai	
<p>** ENKEBAATA ZEREMONIE = Eröffnung einer neuen Altersgruppe (alle 7—14 Jahre)</p>	<p>MENARCHE Beschneidungsfest 11—14 Jahre Klitoridektomie</p>
<p>** BESCHNEIDUNGSFEST Mit 14—20 Jahren!!</p>	<p>Ehestand und Familiengründung</p>
<p>Kriegerstand aktiv = Il Murran</p>	<p>Soziale Stellung wird bestimmt durch den sozialen Stand des Ehegatten, die Zahl der Kinder und durch das Alter</p>
<p>** „ol neher“ ZEREMONIE</p>	
<p>Reserve-Krieger</p>	
<p>** EUNOTO-FEST</p>	
<p>„Alter“-Ol moruo</p>	

Soziale Stellung nach Reichtum, Kriegsverdiensten, Anzahl der Frauen und Söhne

** Zeitpunkt der Zeremonie wird vom Laibon durch Orakelbefragung bestimmt.

Der Drogengebrauch bei den Maasai ist in die soziale Organisation des Volkes fest integriert und bezieht sich auf alte Traditionen, vor allem aus dem religiösen Bereich, die in den Zeremonien ihren Niederschlag finden. Durch die Berührung mit Nachbarkulturen, sowie mit westlichen Kulturkreisen ist es zur Verwendung zusätzlicher Mittel gekommen, wie z. B. Tabak, Tee, alkoholischen Getränken sowie von Haschisch und Khat.

Die folgende Zusammenstellung beinhaltet verschiedene Drogen bzw. Genußmittel, die heute von den Maasai verwendet werden. (Tab. 2) Während die traditionellen Drogen ihren Ursprung im Kult- und Religionsleben, aber auch in der gesellschaftlichen

Kommunikation besitzen, sind die neuen, nicht institutionalisierten, außerhalb festgelegter Rahmensituationen im Gebrauch und ziehen daher unkontrollierte Verwendung und Reaktionen nach sich. Von besonderer Bedeutung ist dabei noch die Verwendung von Kombinationen, wie z. B. Alkohol mit Miraa, bzw. Haschisch und Miraa.

Tabelle 2

Von den Maasais verwendete Drogen (und Genußmittel) (sämtlich pflanzlicher Provenienz)		
1	Mit zentral erregender Wirkung	= meist sympathomimetisch wirksam (manche vielleicht auch Endorphinausschüttung anregend?)
	Myrica Kilimandjarica	= ol getalassua* als Decoct in Fleischbrühen
	Acacia abyssinica	= ol kiloriti* für ol bul = geheimes
	Pappea capensis	= ol dimigomi* Fleischessen im Wald, bei
	Cissus quadrangularis	= ol dinjai* Tanzfesten, vor Raubzügen.
	Haemanthus nov. spec.	= gitende „emboschona“ Krankheit
	Albizzia anthelmintica	= ol mokotan vor Löwenjagden in Fleischbrühe und als Aphrodisiakum, gemeinsam mit *
Alle oben angeführten als „integrierte/ritualisierte“ Drogen.		
1/1	Kulturfremde Droge Catha edulis = Miraa, Marungi, Khat	
2	Ritenintegrierte Drogen zum religiös-kultischen Gebrauch	Solanazeenarten wie Trompetenblume (Bilsenkraut-verwandt) und Sodomsapfel mit von den Laiboni geheimgehaltenen Kombinationen mit anderen Wirkstoffen, teilweise halluzinogen wirkend.
3	Halluzinogene	Haschisch = Bhangji, (kulturfremd)
4	Genußmittel	
4/1	Honigwein = Enaisho = local beer	
4/2	Flaschenbier	
4/3	Changaa = Destillat aus Maismaischa und Bananen, kulturfremd	
4/4	Tabak = ol gumbau	
4/5	Tee = Shai	

Die im Alltagsleben wichtigsten Drogen sind die psychotropen, sämtlich aus Pflanzenteilen. Die meisten wirken sympathicomimetisch. Es stellt sich die Frage, ob einige davon auch eine Endorphinausschüttung im zentralen Nervensystem anregen. (Snyder et al. 1974) Die Il Murran nehmen sie als Decoct in Fleischbrühen zu sich, vor allem beim Ol bul, einem geheimen Fleischessen im Wald sowie bei allen Festen, vor Raub-

zügen, Vergeltungsschlägen gegen andere Stämme und vor Löwenjagden. Einige wirken zusätzlich als Aphrodisiacum. Die Zugabe von *Haemanthus*, einer Lilienart führt bei manchen Kriegern gelegentlich zu unkontrollierten Ausbrüchen von Aggressionen bis zum Amoklauf gegen die eigenen Leute (Tatetsu, 1963, Siegel, 1976). Die Maasai bezeichnen dies als „emboschona“ Krankheit. Der Betroffene wird überwältigt, gefesselt und fixiert bis der Anfall vorüber ist. Es kann dabei zu schweren Verletzungen, ja, zur Tötung eines Beteiligten kommen.

Catha edulis, Miraa, Marungi oder Khat (Getahun et al. 1973), ist ein Baum, der nur rund um Loitokitok und in der Umgebung der Serengeti-Steppe den Maasai bekannt ist. Obwohl die Pflanze originär in den genannten Gebieten wächst, wird sie in früheren Beschreibungen über die Maasai-Kultur, z. B. von Merker, nicht erwähnt und scheint erst durch die Umgebungskulturen Eingang gefunden zu haben. Verwendet wird Khat durch Kauen der frischen Blätter, aber auch der Rinde der jungen Austriebe. Der Extrakt wird geschluckt und führt zu einer Euphorie. Es kauen nur die Männer, allerdings ohne rituelle- oder Gruppenbildung, eine freundliche Atmosphäre herrscht, die Assoziativität ist gesteigert, die Kritikfähigkeit herabgesetzt. Es kommt zu vegetativen Erscheinungen wie Tachykardie, Kälteempfindlichkeit durch Gefäßkontraktion, Appetitminderung, Schwierigkeiten in der Blasenfunktion durch Tonisierung des Sphinkters. Wegen der appetitmindernden Wirkung wurde die Pflanze auch pharmazeutisch genutzt und ist im Präparat Mirapront® enthalten.

Die Verhaltensstörungen bei manchen Konsumenten zeigen sich in passageren Reaktionen mit mentalitätsentsprechenden Illusionen wie z. B. von spektakulären Viehdiebstählen, aufregenden Löwenjagden, riesigen Weidegebieten mit großem Herdenbesitz sowie erotisch-sexuellen Vorstellungen, über die intensiv diskutiert wird.

Obligatorisch sind psychomotorische Überaktivitäten mit Stereotypen, seltener kommt es zu einem Rededrang ohne Resonanz zum Gesprächspartner. Die Logorrhoe führt zusammen mit der überzeichneten Motorik zu einer Art Imponiergehabe, die stammesspezifisch ist. Bei Kritik des auffälligen Verhaltens kommt es zur Einsicht und passageren Korrektur im Vergleich zur echten Psychose. Nach etwa 2 Stunden folgt ein Stimmungsumschlag bis zum Stupor und zur Depression, mitunter aber auch Irritabilität und Aggression. Trotzdem besteht eine Schlafstörung bis zur quälenden Schlaflosigkeit, weshalb auch nach Einsetzen der stuporösen Phase meist reichlich Bier konsumiert wird, manchmal auch Haschisch. Daraufhin ziehen sich die Teilnehmer an der „Sitzung“ zum Schlafen zurück.

Miraa enthält ein Alkaloid, das Katin, das aus mehreren Fraktionen besteht, insgesamt fünf. Eines davon ist Nor-Pseudo-Ephedrin und scheint die entscheidende Substanz zu sein. Insgesamt wird dem Khat eine Wirkung zugesprochen, die zwischen der Wirksamkeit der Amphetamine und des Koffeins eingeordnet wird.

Eine latente Psychose, die aktualisiert wird, wird angenommen. Bei chronischem Gebrauch sollen schizophrene Psychosen und paranoide Reaktionen ähnlich wie bei chronischem Amphetamin-Gebrauch zur Beobachtung kommen (Snyder et al., 1974). In einer eigenen Erfahrung konnte ein schizophrener Schub bei einem Bantu-Angehörigen nach übermäßigem Gebrauch von Miraa beobachtet werden.

Bei exzessivem Gebrauch kann es zu Hypertonie, Obstipation, Gastritis und Potenzstörungen kommen. Die Khat-Verwendung ist im Sozial- und Kulturbereich der Maasai kein Drogenproblem, d. h. führt nicht zur gesellschaftlichen Depravation.

Halluzinogen wirksame Drogen werden in erster Linie vom Mediziner verwendet. Zusammensetzung und Zubereitung ist geheimgehalten und wird vom Vater an den Sohn weitergegeben und von den einzelnen Mediziner unterschiedlich gebraucht.

Neben bekannten Solanaceenarten werden noch weitere pflanzliche Bestandteile, aber auch tierische Substanzen zur Herstellung verwendet. Die Verwendung erfolgt im Rahmen okkult religiöser Zeremonien und Orakel. Soviel in Erfahrung zu bringen ist, kommt es zu rauschähnlichen Zuständen mit Halluzinationen optischer und akustischer Art. Die Zeremonien werden zu bestimmten Zwecken und zu bestimmten Zeiten durchgeführt, können aber auch auf Bestellung erfolgen, z. B. werden auch heute noch gelegentlich politische Entscheidungen nach Orakelbefragung gefällt.

Die Verwendung von Haschisch wurde erst in neuester Zeit durch Nachbarstämme in die Gemeinschaft der Maasai aufgenommen. Der Haschisch-Konsum selbst scheint über Arabien an die Küstenvölker weitergegeben und von den Sklavenkarawanen in das Landesinnere gebracht worden zu sein (Van der Meuwe, 1975). (Erwähnenswert erscheint mir bei dieser Gelegenheit, daß die Maasai nie Opfer des Sklavenhandels waren, sondern nach Tributzahlungen die Karawanen unbeanstandet durch ihr Gebiet ziehen ließen und damit den Handel indirekt kontrollierten. Haschisch wird nicht in Gruppen, sondern einzeln geraucht und nur von jüngeren Stammesangehörigen. Dabei ergibt sich eine weitere Selektion, nämlich, daß die in den Reservaten lebenden Maasai meist nicht rauchen, sondern nur schulisch gebildete männliche Maasai in den Randgebieten. Im Einzelkonsum erfolgt die bekannte Haschischreaktion ohne Verhaltensbelastung der Umgebung. Allerdings treten Verhaltensstörungen mitunter schwerster Art auf bei Mischkonsumation mit alkoholischen Getränken, dem Changaa z. B., einem 50–70%igen Schnaps. Eine gewisse tendenziöse Verbreitung dieses Getränkes, das von der Regierung streng verboten ist, wie übrigens das Haschisch auch, ist derzeit festzustellen. Landwirtschaftstreibende Stämme geben alten Maasais Changaa bis zur Berausung, um dann den Daumenabdruck auf einem bereits abgefaßten Kaufvertrag für ein Stück Land zu erlangen.

Die Kombination von Haschisch und Changaa führt zur Steigerung der Erlebnisreaktion. Eine Folge davon sind oft aggressive Reaktionen, die sich meistens gegen Angehörige anderer Volksgruppen, vor allem die Kikuyus richten und damit einen politisch-sozialen Inhalt gewinnen.

Das traditionell eingebundene alkoholische Getränk ist der Honigwein = Enaisho. Die Rezepte sind in den Händen der Hausfrau und seit Jahrhunderten bekannt. Sie weisen lokale Varianten auf. Der Honigwein hat eine Alkoholkonzentration von 12 bis zu 20 Grad!! Geschmacklich ist das Getränk auch für Europäer gut, am ehesten vergleichbar mit Met. Zusätze pflanzlicher Provenienz zur Stabilisierung und auch mit psychotroper Wirkung sind gebräuchlich. Die ältesten Männer trinken fast täglich, die Frauen konsumieren nur wenig.

Zeremonielle Bedeutung besitzt der Honigwein bei Festen, um stimmungsauflockernd zu wirken. Rauschzustände sind dabei häufig. Polyneuropathien, Leberzirrhosen und primäre Leberkarzinome findet man bei chronischem Abusus. Die sozialen Probleme durch den Genuß von Honigwein scheinen allerdings kaum Bedeutung zu haben; in früheren Beschreibungen über die Maasai-Kultur wird auf den Alkoholismus nicht Bezug genommen (Merker, 1904).

Flaschenbier, von den Europäern eingeführt, wird besonders von der älteren Generation in den Randgebieten der Reservate gern und viel getrunken. Daraus ergibt sich in Einzelfällen ein großes soziales Problem, da dafür Bargeld ausgegeben wird, das die Maasai nur durch Verkauf ihres Viehs und landwirtschaftlich nutzbaren Bodens erhalten, was sich die umliegenden Stämme gern zunutze machen.

Tabak = ol Gumbao ist ein von Männern und Frauen gleichermaßen außerordentlich beliebtes Genußmittel, das als Kau- und Schnupftabak verwendet wird. Eine Folge exzessiven Gebrauchs sind Karzinome im Nasen- und Mundhöhlenbereich, die jedoch selten gesehen werden. Zigaretten werden kaum geraucht.

Der Tee = Shai, ebenfalls von den arabischen Sklavenhändlern als Tributzahlung eingeführt, gehört zum täglichen Leben jeder Maasai-Familie.

Drogenprobleme vor allem in ethnisch inhomogenen Staaten, in denen Normen und Einstellungen sich oft diametral gegenüberstehen sind gesetzlich nur sehr schwer zu lösen. Es bleibt aber die Frage offen, ob sich in einer Gesellschaft, wie die der Maasai, die nicht leistungs- und erfolgsgebunden ist, aus dem Gebrauch auch von kulturfremden Drogen, außer in individuellen Fällen überhaupt ein Problem ergibt.

Zusammenfassung

Bei den Maasai Kenias gebrauchte Drogen werden in ihrem sozialen und kulturellen Kontext beschrieben. Der Drogengebrauch ist beim Stamm der Maasai fest in die soziale Organisation integriert und bezieht sich auf alte Traditionen. Durch Kontakt mit Nachbarkulturen finden weitere Genußmittel Verwendung. Die Drogen sind überwiegend pflanzlicher Provenienz und umfassen solche mit zentral erregender Wirkung, ritentintegrierte halluzinogen wirkende Mittel sowie Genußmittel, wie Alkohol, Tee, Tabak.

Summary

„Drug Problems among the Maasai-culture“

The drugs used by the Kenyan tribe of the Maasai are described in their social and cultural context. The usage of drugs is part of the social organization and derives from old traditions.

They comprise halluzinogen drugs with sympathomimetic effect and partly taken over from neighbouring cultures, and also alcohol, tea, tobacco.

Literatur

GETAHUN, A., KIRKORIAN, A.: Chat: Coffee's rival from Marar, Ethiopia. *Economic Botany*, 27, 353—398 (1976)

MERKER, M.: Die Massai (1904)

SIEGEL, R. K.: Herbal intoxication effects from herbal cigarettes, tea and capsules. *J. AMER. Med. Assoc.* 236, 473—476 (1976)

SNYDER, S. H., BANERJEE, S. PI, JAMAMURA, H. J., GREENBERG, D.: Drugs, neurotransmitters and schizophrenia.

TATETSU, S.: Metamphetamine psychosis. *Fol. Psych. Neur. Japan. Suppl.* 7, 377—380 (1963)

VAN DER MERWE, N. J.: Cannabis smoking in 13th—14th century Ethiopia: Chemical evidence in: RUBIN (Hrsg.): Cannabis and Culture. Mouton Publ., Den Haag, 77—80 (1975)

Anschrift des Autors:
Dr. J. Rainer
Universitätsklinik f. Neurologie
Anichstraße 35
A-6020 Innsbruck

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Tropenmedizin und Parasitologie](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Rainer J., Gerstenbrand F., Schmutzhard Erich

Artikel/Article: [Drogenprobleme bei den Maasai. 183-189](#)